



# AFRIKAMMISSIONARE

WEISSE VÄTER . WEISSE SCHWESTERN

Der Eigenteil der Afrikamissionare im Missionsmagazin kontinente • 3-2011



Dieses Bild, das der äthiopische Maler Alemayemu Bizuneh 1982 gemalt hat, hängt im Speisesaal der Afrikamissionare – Weisse Väter in Köln.

## Tut dies zu meinem Gedächtnis

Auch in diesem Jahr feiern Christen in aller Welt wieder am gleichen Tag das Osterfest. Palmsonntag, die Karwoche, Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern vereinen die gläubigen Christen. In allen Erdteilen und Ländern haben die Menschen Sitten und Bräuche ihrer Umwelt mit in ihren Glauben hineingebracht und ihn bereichert. Zentral ist allen aber das Gedenken an die Erlösung durch Jesus Christus.

Die äthiopische Kirche ist eine der ältesten christlichen Kirchen der Welt. Das obige Bild des Malers Alemayemu Bizuneh stellt das letzte Abendmahl in die äthiopische Bildtradition und tut das mit dem gleichen Recht, wie andere Maler es in die Bildervorstellung ihrer Kulturen eingebettet haben.

Die großen fragenden Augen und die Gesten der Hände der Apostel rund um den Tisch scheinen das Geheimnis des Geschehens zu

betonen. In seiner Schlichtheit macht das Bild auf das zentrale Ereignis aufmerksam, das die ganze Erlösung in sich birgt.

Die Erlösung ist nicht irgendein geschichtliches Ereignis, auf das jeweils an Ostern zurückgeblickt wird. An Gründonnerstag wird im Kanon der Messe ausdrücklich betont: „Das ist heute“. Der Abend der Entscheidung, an dem Jesus mit seinen Jüngern das Paschamahl in seiner jüdischen Tradition

feierte und in der Eucharistie das Gedächtnis seiner Erlösungstat stiftete, wird auch heute von den Christen aller Nationen und Kulturen als gegenwärtiges Heilsereignis gefeiert.

„Tut dies zu meinem Gedächtnis“, hat Jesus den Jüngern aufgetragen. So erinnern sich die Gläubigen und erleben stets neu, dass Gott sich in Jesus zum Diener der Menschen gemacht hat in seinem Leiden und Sterben und in der Auferstehung. **hbs**

ÄGYPTEN



Fahne vor dem Ägyptischen Museum in Kairo.

## Sturm in Nordafrika

Der Ausbruch der Revolution hat in Ägypten das alte Regime und die Partei hinweggefegt.

Nach dem Sturz des ägyptischen Präsidenten Mubarak sind die täglichen Demonstrationen auf dem Tahrir-Platz beim ägyptischen Museum in Kairo zu einer festen Veranstaltung geworden. Die Demonstranten wollen verhindern, dass Mitglieder des alten Regimes versuchen, an der Macht zu bleiben. Der seit langem in Kairo tätige Comboni-Missionar Pater Luciano Verdoscia sagte: „Die Normalität ist zurückgekehrt, doch die Menschen wollen nicht, dass das alte Regime weiterregiert, indem es ein anderes Gesicht zeigt.“ Auf die Frage, wie das neue Ägypten aussehen wird, antwortet der Missionar: „Es ist noch zu früh, um dies zu beurteilen. Doch es wird sich in den kommenden Monaten zeigen, wo es interne Spaltungen gibt, insbesondere auch unter den verschiedenen Gesellschaftsteilen und sozialen Gruppen, darunter auch die Christen. Derzeit gibt es vier christliche Minister, und dies ist positiv.“

„Die Muslimbrüder haben eine neue Partei gegründet, die gemäßigte Positionen zu vertreten scheint. Es wurde zum Beispiel bereits die Steuer angesprochen, die Christen nach islamischem Gesetz zahlen sollen. Christen fühlen sich dadurch diskriminiert. Heute haben Argumente, die die Muslimbrüder in der Vergangenheit anführten, keine Gültigkeit mehr. Ursprünglich sollten Christen diese Steuer bezahlen, weil sie keinen Wehrdienst leisten mussten und nicht zur Verteidigung des Landes beitrugen. Heute leisten Christen Wehrdienst wie alle anderen Bürger des Landes. Auch dies ist ein positives Zeichen“, so der Missionar abschließend.

**fides**

SÜDSUDAN

## Ein neuer Staat entsteht

Die Wähler im Südsudan haben mit 99 Prozent für die Trennung von Khartum gestimmt.

Der sudanesische Präsident Omar al-Bashir veröffentlichte am Montag, 7. Februar 2011, ein Dekret, das im Fernsehen offiziell von Minister Bakri Hassan Salih verlesen wurde: „Wir akzeptieren die Wahl der Menschen im Südsudan und verpflichten uns, zur Lösung offener Fragen zusammenzuarbeiten, um konstruktive Beziehungen zwischen Nord- und Südsudan aufzubauen.“

UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon begrüßte das Resultat des Referendums über die Selbstbestimmung des Südsudan und rief die Regierung in Khartum unter Präsident Omar Hassan Al Bashir und die Regierung des Südsudan unter Präsident Salva Kiir Mayardit auf, sich in dieser wichtigen Phase weiter für Frieden und Stabilität einzusetzen. Ban Ki-moon forderte, „die Dynamik nach dem Erfolg des Referendums zu nutzen, um einen Kooperationsvertrag abzuschließen und Vereinbarungen über den Status der Region d' Abyei zu treffen.“ Der Generalsekretär der Vereinten Nationen rief die Internationale Gemeinschaft auf, den Sudanesen zu helfen, größere Stabilität zu erreichen und die Entwicklung voranzutreiben.

In der feierlichen Erklärung der Konferenz der Staats- und Regierungschefs der Afrikanischen Union im Januar 2011 wurde erklärt, „Afrika erwartet zu Recht, dass die erforderlichen Maßnahmen zur Normalisierung der Beziehungen zwischen der Internationalen Gemeinschaft und der Republik Sudan getroffen werden, so dass alle Menschen im Sudan Frieden in Würde, Demokratie und Entwicklung genießen.“

**P. Hubert Barbier**



Das Referendum gibt auch Flüchtlingen Hoffnung.

## Liebe Leserin, lieber Leser,

Die Welt schaut auf Nordafrika. Europa, ja die ganze westliche Welt ist regelrecht überrumpelt worden von den Umbrüchen im Norden Afrikas und im Nahen Osten. Wenn bisher das Stichwort „Demokratie“ fiel, dann sagte man bisher in Europa zu den Diktaturen Afrikas kaum etwas. Die Angst vor einem extremistischen Islam und der Gedanke an Stabilität und Status Quo waren Grund genug, nichts anzurühren. Die Weltwirtschaft - eigentlich unsere Wirtschaft - braucht Planungssicherheit und Öl. Dummerweise kommt das Öl aus all den Ländern, in denen bisher Potentaten 30 bis 40 Jahre lang „ihre“ Staaten als Privateigentum für sich und ihre Familien oder Clans behandelten und ausbeuteten. Milliarden schwere Konten im Ausland zeugen davon, dass diese Herrscher ihren Landsleuten nicht trauten. Aus Tunesien kamen Bilder, die stapelweise Dollars und Euros zeigten. Präsident Ben Ali hatte sie in den Schränken seiner Bibliothek vor seiner Flucht zurücklassen müssen. Von Mubarak, dem ehemaligen Präsidenten Ägyptens, wird berichtet, er habe Auslandskonten mit 70 Milliarden Dollar. Der Normalbürger in Ägypten verdient mal gerade soviel wie zwei Dollar am Tag. Von Libyens Gaddafi wurden in Großbritannien Konten mit 20 Milliarden Pfund und in den USA ein Vermögen von 30 Milliarden Dollar gesperrt. All diesen Herren hat Europa Entwicklungshilfe zukommen lassen.

Die Menschen in Nordafrika kämpfen für Freiheit, der Funke droht überzuspringen. Gerade haben wir bewundert, dass 99 Prozent der südsudanesischen Bevölkerung für Freiheit und Unabhängigkeit von Khartum gestimmt hat. 2011 sind in Afrika Wahlen in 18 Ländern. Die Afrikanische Union schweigt zu dem, was sich in Nordafrika tut. Zu viele afrikanische Führer befürchten, dass auch sie vom Thron gestoßen werden könnten. Die Ereignisse in Nordafrika sind nur der Anfang einer Bewegung, die möglicherweise den ganzen Kontinent überrollen kann. Afrika hat nicht den „Status Quo“ verdient, sondern Solidarität in seinem Kampf für Freiheit.

Ihr P. Hans B. Schering







## Tanz und Trommeln für eine andere Welt

Das hatte Dakar noch nicht gesehen. Eine kilometerlange bunte Menschenkette aus allen Ländern der Welt zog durch die Straßen der senegalesischen Hauptstadt und gab lautstark zum Ausdruck: Eine andere Welt ist möglich. Die Gruppen aus Nordafrika wurden besonders bejubelt. Schien doch der Aufbruch in der arabischen Welt zu beweisen, dass entgegen aller Erwartung plötzlich das Unmögliche möglich werden kann.

Am sichtbarsten in der Menschenkette waren die vielen Frauengruppen, die mit Trommeln und Tanz ihren Forderungen nach einem Ende der Diskriminierung und der Gewalt gegen Frauen Gehör verschafften.

So geordnet die Eröffnung war, so verwirrend war der Rest des Forums auf dem Universitätsgelände. Alle Pläne wurden kurzfristig über den Haufen geworfen, als ein neuerannter Rektor auf Druck der Studenten alle vorgesehenen Räumlichkeiten zurücknahm und die über 700 angesagten Veranstaltungen in mehrere Zeltlager verbannte. Herauszufinden, was wo wann stattfand, erforderte einen ausgeprägten Spürsinn. So war das zweite Weltsozialforum auf afrikanischem Boden noch chaotischer, als diese Treffen von Natur aus schon sind.

Chaos kann fruchtbarer Boden für Kreativität sein. Wenn frühere Foren viel Raum für kulturelle Events boten, zeichnete sich das Dakar-Forum durch intensive inhaltliche Arbeit aus. Nach drei Tagen Einzelveranstaltungen, trafen sich die Organisationen, die zu konkreten Themen arbeiten, um gemeinsame Standpunkte, Strategien zu erarbeiten und Netzwerke zu bilden. Die beiden herausragenden Problembereiche, die diskutiert wurden, waren Migration und Landraub.

Die weltweite Lawine von Landkäufen und Pachten durch in- und ausländische Investo-

ren, Kapitalfonds und Regierungen war das Thema einer dreitägigen Tagung kirchlicher Entscheidungsträger und zivilgesellschaftlicher Organisationen aus drei Kontinenten, organisiert vom Netzwerk Afrika Deutschland der Ordensleute, Misereor, FIAN und der senegalesischen Caritas und Gerechtigkeits- und Friedenskommission.

Die Erfahrungsberichte aus drei Kontinenten gaben ein bedrückendes Bild des Ausmaßes der ökologischen Zerstörung und sozialen Konflikten durch den unregulierten Rush auf Land. Zehntausende von Bauern werden vertrieben und verlieren ihre Lebensgrundlage, damit europäische Autos mit „Biosprit“ fahren. Riesige Waldflächen werden in Argentinien zerstört, um Soja für unsere Kühe zu produzieren. Indigene Bauern werden von der Polizei in Kambodscha zusammengeschlagen, weil sie ihr Land gegen die Bulldozer von Investoren verteidigen wollen, die oft durch massiven Einsatz von Kunstdünger und Pestiziden in wenigen Jahren den Boden zerstören und eine Wüste hinterlassen. Land, das für die ländliche Bevölkerung Lebensraum, soziale Identität, gemeinsames Erbe und Ort der Ahnen bedeutet, wird zur verkäuflichen Ware gemacht und dem erbarmungslosen Gesetz des Profits unterworfen. Am Ende sind sich alle einig. Die Kirche, die sich als Anwalt der Armen versteht, muss

sich stärker in der Landfrage engagieren: Sie sollte Landkäufe, die Menschenrechte verletzen, als illegitim erklären und die betroffenen Gruppen über ihre Rechte informieren und sie verteidigen. Es geht um eine fundamentale Frage beim Weltsozialforum: Welche Welt wollen wir wirklich? Eine Welt als Ware, die den Gesetzen des Markts untersteht, oder eine spirituelle Sicht der Welt, als Lebens- und Kulturraum für die Menschen, für alle Menschen.

Ein Dutzend Gruppen arbeitet zum gleichen Thema „Land“. Am Ende des Forums steht eine gemeinsame Erklärung. Sie wird keine sofortigen Wunder wirken, aber die Teilnehmer des Forums gehen nach Hause im Bewusstsein, dass sie im Kampf um ihre Rechte nicht alleine stehen, und sie haben neue Strategien gelernt, diese Menschenrechte zu verteidigen. Der Sturz Mubaraks am letzten Tag des Forums nährt neue Hoffnung, dass eine andere Welt tatsächlich möglich ist.

Die Studenten der Uni Dakar, auf deren Gelände das Weltsozialforum stattfindet, glänzen durch ihr Desinteresse, und die wenigen Senegalesen auf der Abschlusskundgebung buien ihren Präsidenten Wade aus, der als korrupt gilt und auch mit 84 Jahren nicht die Macht loslassen will. Aber sie scheinen noch nicht bereit, ihre korrupten politischen Eliten vor die Tür zu setzen. **P. Wolfgang Schonekke**

DIE FEIER DER KARWOCHE

# Eine Heilige Zeit in der Heiligen Stadt

Das Erlebnis der Karwoche in Jerusalem ist etwas ganz besonderes. Es sind nicht nur die Orte, die heiligen Stätten, die an die Ereignisse von vor zweitausend Jahren erinnern. Es sind in allererster Linie die gläubigen Menschen, die in ihrem Beten und Mitfeiern der heiligen Tage ein Bild der Einheit geben. Die kulturellen Ausdrucksweisen sind so vielfältig und verschieden, und sie sind doch alle vereint im gleichen Gedenken.



Besonders am Karfreitag sind auf der Via Dolorosa Gruppen von Menschen unterwegs, die wenigstens ein Stück weit ein Kreuz tragen wollen.

Der Palmsonntag ist das große Fest der katholischen Christen im Heiligen Land. Die Katholiken sind hier eine Minderheit unter den Christen. Andere Christen sind meist orthodox, doch gibt es auch die armenische sowie eine Anzahl protestantischer und anderer Kirchen. Fast alle einheimischen Christen sind Palästinenser, aber eine religiöse Minderheit in der Bevölkerung, die sich mehrheitlich zum Islam bekennt.

Der Palmsonntag bietet eine Gelegenheit für die Christen, sich der Welt und den muslimischen

Mitbürgern zu zeigen. An diesem Tag gehen die Palmprozessionen auf die Straße. Morgens schon finden Prozessionen in den katholischen Gemeinden im ganzen Heiligen Land statt. Beispielsweise auch in Beth Sahur, einem kleinen Dorf gleich neben den Hirtenfeldern von Bethlehem, wo der irische Weisse Vater Pater Mike O'Sullivan mit der katholischen Gemeinde der Melkiten auf Arabisch die Liturgie feiert. Nach der Messe zieht die Gemeinde mit einer Musikkapelle durch das Viertel, vorbei an der von den Israelis errichteten

Sperrmauer. Bilder und Graffiti auf der Betonwand zeigen, was die Palästinenser von dieser Trennmauer halten, die das Heilige Land zerschneidet.

## Vom Ölberg nach Jerusalem

Am Nachmittag findet die zentrale Palmprozession in Jerusalem statt. Teilnehmer kommen von weit angereist, viel Jugend ist dabei, besonders die christlichen Pfadfinder in ihren Uniformen und mit ihren bunten Fahnen. Auch Menschen aus aller Welt nehmen teil, Pilger und Ordensleute. Nur aus Bethlehem ist

niemand da. Dort ließen die Israelis einige Gruppen nicht passieren, also bleiben die anderen aus Sympathie mit zurück.

Langsam schlängelt sich die Prozession den Weg vom Ölberg hinunter, vorbei an dem Kirchlein „Dominus Flevit“ weiter an der „Kirche der Nationen“, vorbei durch das Kidrontal hinauf durch das Stephanstor, dem engen Zugang zur Altstadt. Immer wieder muss die Prozession anhalten, damit auch die Nachzügler mitkommen. Die Leiter der Prozession schlagen mit ihren Stöcken den Takt auf den Boden, sobald



die Prozession sich wieder in Bewegung setzen kann. Fünf- bis achttausend Teilnehmer, schätzen manche alt-erfahrene Einwohner von Jerusalem. Immer wieder erschallt das „Halleluja“ und „Hosannah Filius David“. Tausende Menschen haben sich am Rand der Straße versammelt und winken den Teilnehmern zu. Die Musikgruppen der Pfadfinder sind schon wieder auf dem Heimweg, als die letzten Teilnehmer der Prozession ankommen. Auf dem Innenhof von St. Anna, dem Haus der Weissen Väter, haben nur dreitausend Teilnehmer Platz. Viele Menschen können also bei dem Schlusssegens des Patriarchen gar nicht mehr in den Hof hinein. Nach der Ansprache und dem Segen löst sich die Versammlung noch lange nicht auf, in Gruppen wird getanzt, international, jung und alt, Laien und Ordensleute zusammen.

**Gründonnerstag der Armenier**

Die altehrwürdige Jakobskathedrale ist an diesem Nachmittag bis auf den letzten Platz gefüllt. Ehrengäste aus anderen Kirchen haben in den ersten Reihen Platz genommen. Darunter auch Pater Thomas Maier, der sich besonders der Ökumene widmet

hier am Heiligen Ort in der Heiligen Stadt, wo so viele verschiedene Christen sich versammeln. All die unterschiedlichen Geschwister finden sich schließlich unter einem Dach, das dem einen gemeinsamen Herrn gehört, zu dem sie sich bekennen. Die altehrwürdige Liturgie der Armenier ist geprägt von Gesang und Segensgebeten.

**Auf der Via Dolorosa**

Dem Gedränge ist nicht zu entkommen. Vor der griechischen Station warten die Menschen auf den Beginn der Kreuzprozession. Besonders die Gläubigen aus der Orthodoxen Kirche haben Kreuze mitgebracht, große Tragekreuze für die Prozession und kleinere für Zuhause. Zwei, drei kleine Kreuze halten manche der Gläubigen in den Händen, dazu Rosenkränze. Das alles wird für sie einen besonderen Segen erhalten in der Teilnahme am Leidensweg des Herrn Jesus. Mit inniger Teilnahme sind die Menschen dabei, im Gebet versunken, manche ganz in sich gekehrt. Immer wieder bekreuzigen sich einige von ihnen. Endlich setzt sich die Prozession in Bewegung in Richtung Grabeskirche. Andere Pilger kommen auf der Via Dolorosa



Palmsonntagsprozession auf dem Weg zur Anna-Kirche der Weissen Väter.

nun auch wieder mit ihren kleineren Prozessionen zum Zuge. Menschen tragen Kreuze und folgen im Gebet dem Herrn auf seinem Leidensweg. Schon in den Tagen vorher haben sich immer wieder Gruppen auf den Weg gemacht, die 14 Kreuzwegstationen besucht und sich so mit dem Herrn eins gewusst in seinem Leiden und in ihren persönlichen Schmerzen und Schwierigkeiten. Pilger aus der koptischen Kirche Ägyptens, Jugendgruppen aus Österreich, eine Pilgergruppe aus Deutschland, einfache ältere griechische Pilger, die an ihrer dunklen Kleidung zu erkennen sind. Dies sind nicht die reichen Touristen, die wegen irgendwelcher Altertümer gekommen sind. Ihr Kommen ist ei-

ne Pilgerreise, eine vielleicht einmalige Reise in ihrem Leben.

**Osternacht in Sankt Anna**

Auf Englisch und Französisch wird in der voll besetzten Anna-Kirche der Weissen Väter die Liturgie der Osternacht gefeiert. Sie wird von Pater Paul Hannon, einem englischen Weissen Vater geleitet, der an dem zweimonatigen Bibelkurs und den 30tägigen Exerzitien im Haus der Weissen Väter teilnimmt. Seine Predigt auf Englisch und Französisch ruft den Sieg des Herrn in Erinnerung, den Sieg des Lebens über den Tod. Pater Hannon arbeitete im Sudan und so fügt er zu den frohen Osterwünschen auch einen Segenswunsch in Arabisch an. **Hans B. Schering**



Armenischer Gottesdienst am Gründonnerstag in der Jakobuskathedrale.



Auferstehungsfeier der griechisch Orthodoxen am Heiligen Grab in Jerusalem.

Fotos: Schering



EINE CHANCE FÜR DIE ZUKUNFT

# Führungskräfte für das Land ausbilden

Seit Februar 2009 ist P. Johannes Tappeser Kaplan an der „St. Joseph´s Vocational School“ in Mbarara, im Südwesten von Uganda. Fast ist es, wie der Pfarrer einer Gemeinde zu sein: Er ist nicht nur für die Schulgottesdienste da, sondern auch der religiöse Ansprechpartner für die Lehrer, die Angestellten und deren Familien. Sie gehören alle zu seinem seelsorglichen Amtsbereich. Für den Religionsunterricht ist er nicht zuständig.



Der Chor der „St. Joseph´s Vocational School“ in Mbarara leistet einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung der Gottesdienste und der anderen Schulfeiern.

„St. Joseph´s Vocational School“ ist nicht ein kleines Seminar mit dem Ziel, Jungen zum Priesterberuf zu führen, sondern eine Schule, die Führungskräfte für das Land heranbilden soll. Alle Schüler kommen gebürtig aus der Erzdiözese Mbarara, größtenteils aus den Dörfern, nicht aus reichen Familien. Aufgenommen wird man nur mit einem Taufzeugnis. „St. Joseph´s“ ist eine katholische Schule, die von

Erzbischof John Baptist Kakubi, Vorgänger des jetzigen Erzbischofs, mit dem Ziel gegründet wurde, katholischen Jungen eine gute Ausbildung zu geben. Die Idee entsprang wohl auch einem Leidensdruck, denn in Uganda haben Protestanten immer die besten Plätze und so die bessere Ausbildung und später die größten Chancen auf Führungspositionen. Beim Lehrplan folgt die Schule den Vorgaben

des Staates, bekommt aber keine Zuschüsse, weil sie nur Katholiken aufnimmt. Die Schule ist nicht die Beste im Land, aber hat einen Platz unter den Besseren. Geplant war eine Schule für 350 Jungen, doch die Schülerzahl ist heute schon auf 800 angewachsen.

Die Schulwoche beginnt immer mit einer Assembly. Dazu versammeln sich alle Schüler und treten nach Klassen an. Ich habe dabei die



Afrikamissionar P. Johannes Tappeser und Lehrer der St. Joseph´s School.



Erzbischof Paul Bakyenga spendete 100 Schülern die Firmung.

Aufgabe, mit einem Gebet zu beginnen. Dann nehmen einzelne Lehrer Punkte durch, wo Bemerkungen nötig sind zum normalen Stundenplan, zu Disziplin und Sauberkeit. Zuletzt spricht der Rektor. Er setzt in seiner Ansprache aus seiner Gesamtsicht meist einen besonderen Akzent, den er vertieft.

Die Schulaufsicht leisten die Lehrer, aber die von Schülern gewählten Präfekten sind oft wichtiger. Dazu unterhielt ich mich einmal mit unserem Rektor Fr. Benedict Njunwoha und fragte, wie so viele junge Leute zwischen 12 und 20 Jahren in Frieden zusammen leben und arbeiten können, ohne dass das Ganze in Zwang ausartet. Er betonte, das gehe nur mit einem System von Präfekten, von den Jungen gewählte Verantwortliche auf Gesamtschul-, Schlafsaal- und Klassenebenen. Diese Präfekten sind tatsächlich gewählt und ihnen wird gehorcht, meist sind sie aus den höheren Schulklassen. Die Präfekten-Wahlen finden immer im Juni statt. Die meisten „Probleme“ mit Disziplin, Sauberkeit, Arbeitseinteilung regeln die Präfekten, nur im Ausnahmefall müssen Rektor oder Lehrer eingreifen.

### Auch Schüler sind normale junge Leute

Alle Jungs, aber vor allem die 14 bis 16-jährigen gehen natürlich, wie überall auf der Welt, durch stürmische Zeiten. Eine Hilfe, eine Art „Notbremse“, sind die Freitag- und Samstagabende, wenn fast alle nach neuesten Rhythmen und Schlagertexten tanzen. Sich so zu entspannen, ist eine Gabe, die wohl den meisten Afrikanern in die Wiege gelegt wurde. Es gibt auch Filme oder Diskussionsabende am Freitag, da werden Themen vorgenommen, die bei jungen Leuten gerade aktuell sind. Das ist außerdem eine gute Einübung von öffentli-

chem Sprechen und Debattieren. Politische und soziale Themen werden behandelt, oft Probleme, die das ganze Volk betreffen. Ein von den Schülern selbst gewähltes Thema war beispielsweise, ob der ugandische Präsident Museveni ein viertes Mal zur Wahl als Präsident antreten solle. Die Mehrheit der Teilnehmer fand nach der Debatte, dass er es nicht tun sollte. Die Meinung der Schüler ist also nicht immer orthodox, aber sie wird verteidigt.

### Verantwortung für Jüngere übernehmen

Als ich mein Amt Anfang Februar übernahm, hieß es, die Jungen müssten bis zu St. Joseph am 19. März auf das Sakrament der Firmung vorbereitet werden. An dem Tag kommt jedes Jahr der Bischof. Doch allein vor fast 100 Jungen zu stehen, hauptsächlich aus „Senior 1“, dem ersten Oberschuljahr, um ihnen schnellstens das Nötige einzubläuen, das wollte ich nicht. Also suchte und fand ich eine Lösung. Der „Präfekt für religiöse Angelegenheiten“ suchte sich neun Helfer in „Senior 6“, der höchsten Schulklasse. Die zehn „Mann“ übernahmen Gruppen von je zehn „Kleinen“ und kümmerten sich um die Ausbildung. Vom Stundenplan her war es nicht einfach, sich zweimal die Woche zu treffen und Katechismus zu lernen. Die Vorbildung der Teilnehmer war unterschiedlich. Viele wussten fast nichts, wenigstens auf Englisch, fast 40 hatten auch die erste Hl. Kommunion noch nicht empfangen. Die zehn Ausbilder folgten mit den Kandidaten einem Programm, das ich ausgearbeitet hatte: die notwendigen Gebete, Fragen aus dem Katechismus, Verhaltensweisen für den christlichen Umgang miteinander und dazu eine Methode, wie man einen Bibeltext zusammen liest und miteinander teilt.

Meinen jungen Mitarbeitern hatte ich die notwendigen Materialien an die Hand gegeben und an Bibeltexten mit ihnen geübt. Vorlagen dazu fand ich nirgendwo, auch nicht an anderen katholischen Schulen. Diese Initiative war also eine Neuheit. Ich ging später von Gruppe zu Gruppe, half bei Problemen und überbrückte Schwierigkeiten, wenn mal jemand nicht ganz sicher war und nicht weiter wusste. Das Ergebnis war gut, obwohl es immer wieder zeitliche Schwierigkeiten gab, denn besonders für die Älteren wird von den Lehrern gern noch eine zusätzliche Arbeitseinheit dazugepackt. Gott sei Dank hatten wir mehr Zeit als gedacht, denn unser Erzbischof Paul Bakyenga konnte dann doch erst am 17. April kommen.

### Eifrige Schüler und materielle Probleme

Unter den Schülern gibt es über zehn Clubs, die aktivsten sind die Messdiener, der Chor und die Legio Mariens. Eine große Gruppe trifft sich noch um 22 Uhr zum Rosenkranz, wozu sie keiner treibt. Sie wissen, dass man den Glauben nicht nachgeworfen bekommt und dass regelmäßiges Gebet nötig ist, das Leben zu meistern und mit Gott in Kontakt zu sein.

Im vergangenen Jahr versiegte zwischen Juli und August über sechs Wochen lang die Wasserzufuhr. Das war schlimm für die Küche und für die Hygiene der Schule, aber auch für die Familien der Lehrer und Angestellten. Wir brauchen also dringend neue Wassertanks.

Außerdem haben unser Laster und unser Schulbus, beide uralt, den Geist aufgegeben. Der Sportlehrer betonte, dass sich die meisten Schüler Turn- oder Fußballschuhe nicht leisten können. Dabei ist zum Beispiel unser Basketballteam unter den besten auf Nationalebene.

**P. Johannes Tappeser**



Beim Gottesdienst wird es eng in der Schulkirche.



Diese zehn jungen Männer halfen dem Schulkaplan als Katechisten aus.



## Mauretanien

**Bischof Martin Albert Happe** von Nouakchott in Mauretanien bittet die Bischöfe von Guinea Bissau um die Entsendung von weiteren Missionaren für die Auslandsgemeinde aus Guinea Bissau. Mauretanien ist ein mehrheitlich muslimisches Land und bei den im Land lebenden Katholiken handelt es sich vorwiegend um Ausländer. Die größte Auslandsgemeinde sind derzeit die Zuwanderer aus Guinea Bissau, weshalb Bischof Happe dringend um Missionare für die seelsorgerische Betreuung dieser Gläubigen bittet. Wie es in einer Mitteilung der Diözese Bissau heißt, handelt es sich bei der Bitte um Missionare für Mauretanien nicht um eine Neuheit. Trotz der wenigen zur Verfügung stehenden Missionare, habe man stets versucht, die Präsenz von Seelsorgern durch die Entsendung von Missionaren zu garantieren. Zuletzt wurden 2009 Missionare entsandt: von einer gut strukturierten Präsenz profitiere die katholische Glaubensgemeinschaft in beiden Ländern. **fi-des**

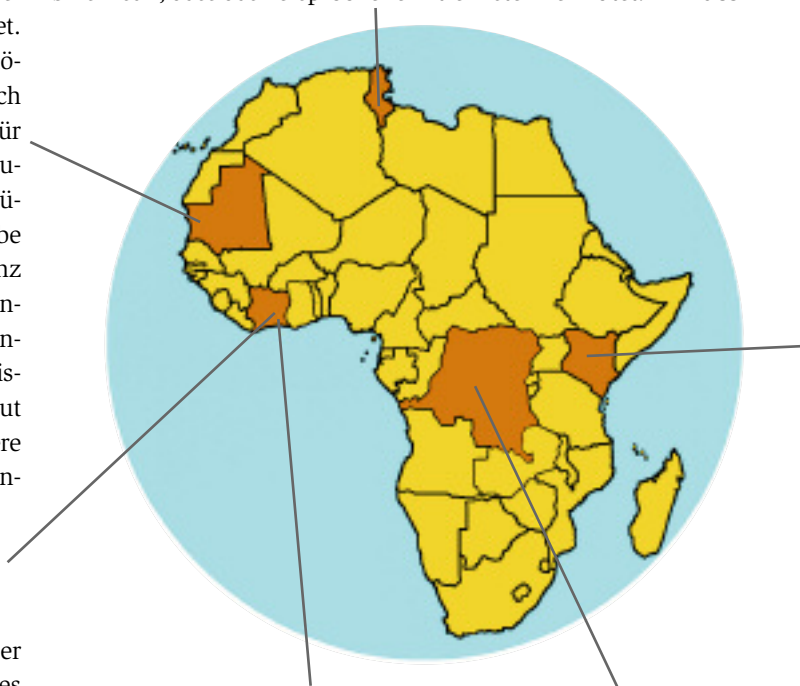
## Elfenbeinküste

„In mehreren Stadtteilen der Hauptstadt Abidjan, kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen, insbesondere in Abobo und Niama. In den anderen Teilen der Elfenbeinküste ist die Lage vor allem in Man, im Westen des Landes besorgniserregend“, wird aus Kreisen der Ortskirche in Abidjan berichtet. In der Wirtschaftsmetropole des Landes haben die Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der beiden Präsidenten zunehmend den Charakter eines Bürgerkriegs. In der Region Man befinden sich nach Aussage von Bischof **Gaspard Béby Gnéba** viele Binnen-

## Tunesien

Am 18. Februar war in Manouba der polnische Salesianerpater **Marek Rybinski** ermordet worden. Inzwischen hat die Polizei den mutmaßlichen Mörder Chokri Ben Mustapha Bel-Sadek El-Mestiri verhaftet. Er war ein Mitarbeiter an der Schule des Ordens. Der Salesianerpater hatte dem Mann vor mehreren Monaten 1000 Euro gegeben, um Material für Instandsetzungsarbeiten zu kaufen. Wofür er das Geld ausgegeben hat ist unklar. Als Pater Rybinski sah, dass das versprochene

Material nicht gekauft worden war, verlangte er das Geld zurück. Daraufhin hatte El-Mestiri den Missionar getötet. Unklar bleibt, ob ein Zusammenhang zwischen der Tat und einem Drohbrief besteht, den die Salesianer zwei Wochen vor dem Tod von Pater Rybinski erhalten hatten. Darin war versucht worden, Geld zu erpressen. Der Brief war mit einem Hakenkreuz unterzeichnet. Weil dem Pater die Kehle durchgeschnitten worden war, hatte man anfangs den Täter unter islamischen Extremisten vermutet. **fides + rv**



## Elfenbeinküste

In dem Stadtviertel Anyama rund um das Ausbildungszentrum der missionierenden Orden im Norden von Abidjan hat sich die Sicherheitslage wegen der bürgerkriegsähnlichen Zustände verschlechtert. Auf Anraten der Leitung des Institutes haben die Afrikamissionare Weisse-Väter sich entschlossen, ihre Studenten aus Abidjan zu evakuieren und sie vorläufig in Häusern der Missionsgesellschaft in den Nachbarländern Ghana und Burkina Faso unterzubringen. **eb**

## Dem. Rep. Kongo

„Die Kirche darf nicht für irgendwelche Werbekampagnen politischer Parteien missbraucht werden“, hat der Erzbischof von Kinshasa, **Kardinal Laurent Monsengwo** in einer Ansprache betont. Er äußerte sich auf einer Diözesanversammlung in Kinshasa. Geistliche dürften nicht parteiisch sein. Vielmehr müssten sie allen Menschen gleichermaßen dienen. Die Verkündigung des Evangeliums sei oberste Priorität der Kirche, fügte der Kardinal hinzu. **rv**

## Kenia

Tausende Albinos aus Tansania und Kenia flohen aus ihren Heimatdörfern in die Städte aus Angst vor Verfolgung. Wie Menschenrechtsaktivisten aus Tansania berichten, sollen 7124 Menschen betroffen sein, davon 3 580 Frauen. Im Land gab es bereits verschiedene Morde an Albinos und aus Kenia wird ebenfalls davon berichtet. Ein weit verbreiteter Aberglaube besagt, dass Körperteile dieser Menschen, wie zum Beispiel Zunge, Ohren oder Nase magische Kräfte haben sollen und werden von Wunderheilern eingesetzt. Wie die International „Federation for the Red Cross and Red Crescent Societies“ mitteilt, haben in den Jahren von 2007 bis 2009 rund 10 000 Albinos aus Tansania, Kenia und Burundi ihre Heimat verlassen. Bei einem kürzlichen Treffen in Nairobi stand das Recht der Albinos auf Sicherheit, Gesundheit und Bildung im Mittelpunkt. Es werden dringend neue Strategien gefordert, die zur Überwindung der sozialen Diskriminierung beitragen. Wie aus Statistiken der kanadischen Organisation „Under the Same Sun (USS)“ hervorgeht, wurden allein 2007 in Tansania 59 Albinos ermordet, davon nun auf brutale Weise verstümmelt. In Kenia wurden mindestens sieben Albinos ermordet, zuletzt am 24. Dezember. Weitere Tote gab es in Burundi, in der Demokratischen Republik Kongo, Guinea, Swaziland und Südafrika. Nach Aussage von USS werden viele Morde an Albinos in Afrika nicht registriert. Der Organismus von Albinos ist nicht in der Lage Melanin zu produzieren, jenes Pigment, das die Haut des Menschen vor der ultravioletten Strahlung der Sonne schützt. **fides**





Bei Caia, das auf der Südseite des Sambesi liegt, verbindet eine neue Brücke den Süden mit dem Nordosten von Mosambik und mit dem Nachbarland Malawi.

## Es mangelt nicht an Arbeit in Caia

Pater Bernhard Wernke wurde im vergangenen Jahr zum Pfarrer in der Pfarrei Caia ernannt. Die Pfarrei liegt 18 Kilometer entfernt von der Pfarrei Muraça, wo Pater Wernke bis dahin gearbeitet hat. 2005 wurde das Gebiet von Caia von der Pfarrei Muraça abgetrennt. Die neue Pfarrei ist in zwei Pfarrzonen eingeteilt, insgesamt müssen 17 Kapellengemeinden betreut werden. Pater Wernke berichtet aus seiner neuen Pfarrei:

Mosambik ist reich an Bodenschätzen, Land und Leuten und verzeichnet jährliche Wachstumsraten zwischen sechs und zwölf Prozent. Die Armut aber bleibt. Im vergangenen Jahr gab es Unruhen, weil die Lebensmittelpreise angestiegen waren. In diesem Jahr werden die Lebenshaltungskosten weiter steigen, da Mosambik Lebensmittel importiert.

Von den 36 Millionen Hektar des kultivierbaren Ackerlandes in Mosambik werden nur 12 Prozent genutzt. Der Forscher Rafael Uaiene meint, Mosambik habe in den vergangenen 50 Jahren keine nennenswerten Fortschritte im Bereich der Landwirtschaft gemacht. In Malawi erbringt ein Hektar 2,5 Tonnen Mais, in Mosambik hingegen nur eine Tonne (Statistik 2007).

Warum wird die Landwirtschaft

nicht industrialisiert, warum dürfen die Kleinbauern keine Traktoren benutzen, warum wird ihnen vorgegaukelt, dass das Ochsengespann der Entwicklungsmotor ist? Warum ist der Reichtum der Erde in zehn Prozent der Menschen konzentriert? Muss ein Land wie Mosambik, das zu den zehn ärmsten Ländern der Welt gehört und reich an Bodenschätzen, Land und Wasser ist, Hunger leiden? Ich glaube nicht. Es steht genug fruchtbares Land zur Verfügung, nur die Hacke ist die Begrenzung der Feldarbeit und somit des Reichtums. Eine Familie kann im Durchschnitt 2 bis 2,5 Hektar bewirtschaften. Fallen die Regen angemessen, werden sie zu essen haben. Fallen keine Regen, werden sie hungern.

In Caia haben wir neue Bauprojekte in Angriff genommen. Ein



Die Kapellengemeinde in Chirimazi feiert Gottesdienst unter einem Grasdach.

Lagerhaus und die Garage sind fertig gestellt. Die Fundamente für je einen Schlafsaal für Männer und Frauen sind gelegt. Die anderen Projekte, ein Büro, ein Sozialzentrum der Kolpingfamilie und Gästeräume sind noch in der Planung.

Neben den Bauprojekten bleibt

ein zentraler Inhalt der pastoralen Arbeit die Unterstützung von Studenten und Schülern und die Aus- und Weiterbildung von Jugendlichen, Katecheten und Menschen in Führungspositionen in der Pfarrei. Im Januar waren alle Verantwortlichen der verschiedenen Gremien der Kapellengemeinden in Caia, um die Planung für das Jahr 2011 zu machen. Im Februar kamen 88 Katecheten nach Caia, um das katechetische Jahr 2011 zu planen. Die Kolpingfamilie in Caia hat ein Grundstück erworben und will sich als Verein eintragen lassen. Sie ist die erste Gründung des Kolpingvereins in Mosambik und ich hoffe, dass die Werte der Familie und der sozialen Gerechtigkeit über diesen Verein langsam in die Gesellschaft eindringen. ◀



Pater Bernhard Wernke mit einer Gruppe seiner Katechistinnen und Katechisten.

WEISSE SCHWESTERN

## Schwester Flora leitet Pfarrei in Kimiteto

„St. Marks Parish“ von Kimiteto liegt acht Kilometer entfernt von der Stadt Solwezi in Sambia. Bischof Dr. Alick Banda hat 2008 mehrere kleine Pfarreien geschaffen, eine davon ist in Kimiteto. Der Weissen Schwester Flora Ridder übergab er die Leitung. Während ihres Heimaturlaubs erzählte Schwester Flora von ihrer Arbeit in der neuen Pfarrei und berichtet über neue pastorale Methoden im schwierigen ländlichen Bereich.

Bischof Dr. Alick Banda trennte auf Bitten der Bevölkerung Teile der Dompfarrei von Solwezi ab. Die Dompfarrei ist nun eine reine Stadtpfarrei, die 19 Außenstationen wurden zu selbstständigen kleineren Einheiten umgeformt. So entstanden neue Pfarreien. Die Diözese hat aber nur 19 einheimische Priester, zu wenige, um alle Pfarreien, die kirchlichen Vereinigungen und die Diözesanverwaltung zu versorgen.

Die neuen Pfarreien haben je einen zentralen Ort und einige Außenstationen. Die Pfarrei St. Markus und ihr Zentrum in Kimiteto sind über die zum Kongo führende Teerstraße von Solwezi gut zu erreichen. Die Außenstation Mitukutuku liegt neun Kilometer weiter im Busch und ist

über einen unbefestigten Weg zu erreichen, die Außenstation Kyabankaka, liegt an der Teerstraße und ist 22 Kilometer entfernt.

### Schwestern leiten Pfarreien

Schwester Flora Ridder von den Weissen Schwestern wurde Leiterin der Pfarrei in Kimiteto, eine andere Schwester übernahm die Nachbarpfarrei. Die Schwestern sind für alles in der Pfarrei zuständig. Für die Sakramentspendung ist je ein Priester verantwortlich, der sonst andere Aufgaben in der Diözese hat. Nach Kimiteto kommt an Wochenenden oder zu besonderen Anlässen der Generalvikar Pater Dr. Albert Sakala.

Die Weissen Schwestern haben eine Gemeinschaft in Solwezi,

sie wohnen auf dem Bistumsgebäude. Schwester Flora kam vor drei Jahren dort hin. Täglich fährt sie hinaus zu ihrer Pfarrei.

„Kimiteto ist eine ländliche Pfarrei mit etwa 300 getauften Mitgliedern,“ erzählt Sr. Flora. „Viele Taufanwärter bereiten sich auf die Taufe vor, kommen aber nicht regelmäßig. Sie arbeiten in der Landwirtschaft und müssen auf weit abgelegene Felder, die 30 oder 40 Kilometer weit entfernt liegen. Das Land rund um die Dörfer ist nicht fruchtbar.“

Die Männer und oft auch ihre Frauen bleiben dort, kommen nur am Wochenende heim und reisen schon Sonntagnachmittag oder Montag früh wieder ab. Nur wenige Leute arbeiten in der Stadt. Doch die Leute geben ih-

ren Wohnort nicht auf, sie wollen nicht zu weit weg von der Stadt sein. Dort ist die Höhere Schule für die Kinder, das Krankenhaus und der Markt. Während der Woche sind nur einige alte Leute zu Hause, dazu die Kinder, die bis zur neunten Klasse in Kimiteto zur Schule gehen. Das macht die pastorale Arbeit schwierig.

„Solwezi liegt in einem Gebiet, das schon früh von den Protestanten missioniert wurde und erst seit 1945, als die Franziskaner kamen, gibt es auch einige Katholiken. Auch staatliche Strukturen kamen erst sehr spät. Schulbildung war bis vor einigen Jahren keine Priorität und besonders viele Frauen können weder lesen noch schreiben,“ bedauert Schwester Flora.

### Eine Pfarrei organisieren

Die Leute in Kimiteto freuten sich über die Nachricht, dass Schwester Flora die Leiterin der neuen Pfarrei werden sollte. Sie sagt: „Ich hatte auch schon vorher dort im Pfarrzentrum mit den Frauen gearbeitet und öfter die kleinen christlichen Gemeinschaften besucht. So war ich den Leuten gut bekannt.“

Wenigstens drei kleine christliche Gemeinschaften gibt es in jedem größeren Zentrum. Regelmäßig treffen sich dort Gläubige zum Gebet und zur Bibellesung und besprechen auch ihre Probleme. Im ganzen Bistum wird auf diese Gemeinschaften viel Wert gelegt. Allerdings ist auch dabei problematisch, dass die



Schwester Flora Ridder während ihres Heimaturlaubs in Köln.





Schwester Flora leitet die Weiterbildung für die Buchhaltung in Kimiteto.

Menschen nicht so sesshaft sind, um geregelt an Aktivitäten teilnehmen zu können.

Eine Pfarrei braucht eine gewisse Struktur. Aus den ehemaligen Kirchen-Komitees der Außenstationen wurde ein gemeinsamer Pfarrgemeinderat gebildet. Für dessen Mitglieder und für die Buchhalter veranstaltete Schwester Flora eine Weiterbildung.

### Katechese neu beleben

Die Taufkatechese wurde neu geordnet. Ein Programm für zwei Jahre soll den Menschen helfen, ihren Glauben und ihr Wissen zu vertiefen, bevor sie getauft werden. Die Taufkandidaten erleben schon in der kleinen Gemeinschaft, dass sie mit ihrem Glauben nicht allein stehen, sondern in der Gemeinschaft aufgefangen werden. Die Begeisterung und Teilnahme war anfangs groß. Die Leute kauften sogar selber das Unterrichtsmaterial und Poster. Doch bald machte wegen des Ackerbaus die unregelmäßige Teilnahme Probleme. Die Leute kommen sonntags zur Messe, sind dann aber wieder von ihrem Alltag gefangen.

„Gebäude zu errichten ist nicht einfach, es fehlt an Geld. Die Kleinbauern haben gerade das, was sie zum Leben nötig haben.

Doch die Gläubigen packen mit an, haben selber Ziegel geformt und gebrannt,“ erinnert sich die Schwester. „Auf einer Außenstation konnten sie so in Eigeninitiative ein Gebäude errichten. Die Wände aus den selbst gebrannten Ziegeln wurden mit Lehm gemauert. Das Bistum gab Türen und Fenster dazu und um ein vernünftiges Dach zu bekommen, haben wir einen Antrag bei einer Hilfsorganisation eingereicht. In Kimiteto wurde neben der vorhandenen kleinen Kirche ein Büroraum gebaut. Jetzt ist eine Mehrzweckhalle in Bau, die bei größeren Feiern als Kirche gebraucht werden kann. Die Leute arbeiten so gut sie können mit, doch für große Bauten sind sie überfordert.“

Projekte sollen zur finanziellen Unabhängigkeit der Gemeinden beitragen. Der Bischof möchte nicht von Hilfgeldern von außerhalb abhängig bleiben. Sr. Flora entdeckte, dass es in der ganzen Gegend keine Maismühle gab. Die Leute mussten immer den weiten Weg zur Mühle in die Stadt gehen. Eine Maismühle könnte ein Einkommen für die Pfarrei erwirtschaften. Selber finanzieren konnte die Pfarrei so ein Projekt nicht. Sr. Flora hatte aber Geld von ihrer Heimatpfar-



Die Arbeiter sind von der Arbeit an der Mühle gezeichnet.

rei, Heilig Geist in Münster. Davon wurde die Maismühle gekauft. Ein Gebäude für die Mühle mussten die Leute selber bauen und die anderen Kosten tragen, denn es sollte ja ihr Projekt sein. Als das Gebäude fertig war wurde die Mühle im benachbarten Kongo gekauft und in Kimiteto installiert.

### Arbeit mit der Jugend

„Arbeit in der Pfarrei ist richtige Pionierarbeit“ berichtet Sr. Flora. „Erstaunt hat mich anfangs, dass nach der Erstkommunion keine Kinder und Jugendlichen mehr zum Gottesdienst kommen, sondern nur Erwachsene. Das kommt aus der protestantischen Mentalität, dass man erst mit 14 oder 15 Jahren auf das Teilnehmen an der Gemeinde vorbereitet wird. Das wollen wir ändern. Doch im Bistum gab es keine einheitliche Katechese. Ein Problem ist auch, dass dort drei Hauptsprachen gesprochen werden. Richtiges Material für Kinderkatechese und auch für Ehevorbereitung haben wir jetzt erst erstellt und in einer der Sprachen ist im vergangenen Jahr schon Material herausgekommen. Die Texte für die Ehevorbereitung habe ich übersetzen lassen. Jetzt benutzen wir für die Kinder auch

eine andere Methode der Katechese. Früher ging das immer in Form von Frage und Antwort und auswendig lernen.“

„Es war schwierig, die heranwachsende Jugend zusammen zu bekommen. Ich habe vorgeschlagen, sie sollten das gleiche Zweijahresprogramm machen, wie die Erwachsenen, damit sie die Firmung empfangen können. Zwei Mädchen, die ihre Schule beendet haben, aber noch nicht ihre Ausbildung beginnen können, kümmern sich um die Jugendkatechese. Die beiden sind mit Begeisterung dabei. Im Augenblick hilft ihnen ein älterer Katechist. Doch weil er auch am Bau arbeitet, steht er nicht regelmäßig zur Verfügung. Doch es ist wichtig, in die Jugend viel zu investieren.“

Bischof Alick Banda hat vor, viele Katechisten auszubilden. Es ist ein Kurs von sechs Monaten. Mit ihnen will er in der Verkündigung die Gemeinden in den Außenstationen besser erreichen. Für die Katechisten hat der Bischof auch Frauen berufen und Schwester Flora hat jetzt zwei von diesen Katechistinnen, die im Dezember ihre Ausbildung fertig gemacht haben. Die können auch Gottesdienste leiten so wie die Männer. **hbs**



**Pater Hermann Stoffel**  
1919-2011

Hermann Stoffel wurde am 19. November 1919 in Hundsbach im Schwarzwald geboren. Nach der Volksschule in Michelbach ging er von 1931-1936 als Internatsschüler zu den Weissen Vätern nach Haigerloch. 1939 machte er in Großkrotzenburg das Abitur und begann noch im selben Jahr mit dem Philosophiestudium in Trier. 1940 wurde er zum Reichsarbeitsdienst und später zur Wehrmacht einberufen. Unter Feldmarschall Rommel diente er in einer Kartendruckstelle in Badia an der Grenze zwischen Libyen und Ägypten. 1942 geriet er in englische Gefangenschaft, kam nach Amerika. 1946 wurde er entlassen. In Rietberg machte er das Noviziat. Er setzte dann in Trier das Philosophiestudium fort und studierte Theologie in S'Heerenberg in den Niederlanden und in Montiviot in Schottland. Am 31. Mai 1951 empfing Hermann Stoffel in Galashiels / Schottland die Priesterweihe. Fast vier Jahre lang unterrichtete er danach in der Missionsschule in Haigerloch Sport, Mathematik und Deutsch. 1955 konnte er nach Uganda ausreisen. Bevor er im Seminar von Kitabi als Lehrer eingesetzt wurde, belegte er in Kabale einen Sprachkurs und sammelte in der Pfarrei Makiro praktische Missionserfahrung. Der Bau von Schulen sowie die Evangelisierung in den Außenstationen der Pfarreien hatte für ihn Priorität. Mit den Menschen vom Stamm der Bakiga arbeitete er gern zusammen. „Mit denen kann man schaffen“ sagte er, „das sind extra gute Leute“. Mit Bischof Barnabas Kalanga verband ihn ein enges Vertrauensverhältnis. Der hatte ihm durch Offenheit und tatkräftige Mithilfe imponiert. In der Zeit von Idi Amin wurde P. Stoffel aus Uganda ausgewiesen. In Bukoba, Tansania, auf der anderen Seite der Grenze, wo die gleiche Stammsprache gesprochen wurde, setzte er seine Arbeit fort. Als Glaubensbote legte P. Stoffel durch sein Leben Zeugnis von dem ab, was er verkündete. Afrika war seine zweite Heimat. Nach 43 Jahren kam er nach Deutschland zurück. Auch in Haigerloch legte er seine Hände nicht in den Schoß, sondern half viele Jahre hindurch in der Stadt und in Nachbarparreien in der Seelsorge aus. Altersbeschwerden und besonders Sehbeschwerden schränkten seine Aktivitäten bald ein. Als die Ärzte einen Tumor auf seiner Lunge entdeckten, hat er diese Prüfung aus tief gläubigem Herzen akzeptiert. P. Hermann Stoffel ist am 23. Februar 2011 nach langer schwerer Krankheit im Alter von 91 Jahren in Haigerloch gestorben.

**Wir Afrikamissionare  
feiern Eucharistie  
und beten an jedem  
Freitag der Woche  
für unsere Wohltäterinnen  
und Wohltäter, Freunde,  
Verwandten und alle,  
die sich unserem Gebet  
empfohlen haben.**



## ADRESSEN

**AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER**  
[www.afrikamissionare.de](http://www.afrikamissionare.de)

**50739 Köln, – Sektorverwaltung –**  
Ludwigsburger Str. 21, Tel. (0221) 917487-0,  
Fax/Verwaltung (0221) 917487-425  
Fax/Ökonomat (0221) 917487-418  
Commerzbank, Köln : 9 831 241, BLZ 370 800 40

**13353 Berlin, Willdenowstr. 8a,**  
Tel. (030) 74001900 oder 2169170  
Fax (030)74001909 oder: 2169183  
Postbank Berlin: 636498-108, BLZ: 10010010

**66763 Dillingen/Saar, Friedrich-Ebert-Straße 63,**  
Tel. (06831) 71187, Fax (06831) 705626  
Postgiro Saarbrücken 5006-661, BLZ 59010066

**Frankfurt/Main**  
Postgiro Frankfurt 220225-607, BLZ 50010060

**72401 Haigerloch, Annahalde 17,**  
Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599  
Sparkasse Zollernalb 86302069, BLZ 65351260

**48477 Hörstel, Harkenbergr. 11,**  
Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80  
Volksbank Hörstel 800809000, BLZ 40363433

**Linz/Rhein,**  
Sparkasse Neuwied 2527 BLZ, 574 501 20

**80993 München, Feldmochinger Straße 40,**  
Tel. (089) 148852-00, Fax (089) 148852-12  
LIGA-Bank München 220 121 6, BLZ 750 903 00

**33397 Rietberg, Torfweg 33,**  
Tel. (05244) 7648

**54290 Trier, Dietrichstr. 30,**  
Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350  
Pax-Bank, Trier 3007744012, BLZ 58560294

**54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,**  
Tel. (0651) 937761-0, Fax 0651-3053

**A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd,**  
Tel. (D-72401 Haigerloch) 0049 7474-9555-0  
Fax 0049 7474-9555-99 - P.S.K: 7 179 374.

### WEISSE SCHWESTERN

**54292 Trier, – Regionalleitung –**  
Hermeskeiler Straße 49, Tel. (0651) 5141  
Fax (0651) 5142  
Postgiro Köln 92550-509, BLZ 37010050

**56154 Boppard, Rheinblick 9,**  
Tel. (06742) 60068 und 60069

**66271 Kleinblittersdorf, St. Barbarahöhe 1.**  
Tel. (06805) 39298

**51069 Köln**  
Thielenbrucher Allee 29, Tel. (0221) 681563

**66625 Nohfelden-Neunkirchen**  
Am Schöffenshof 1, Tel. (06852) 8966190

**66280 Sulzbach-Neuweiler, St. Ingberter Str. 20,**  
Tel. (06897) 578298

**54295 Trier, Bernhardstr. 11,**  
Tel. (0651) 32030 und 32039

**54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,**  
Tel. (0651) 937761-222

## IMPRESSUM

**Eigentil der**  
Afrikamissionare- Weisse Väter

### Redaktion:

P. Hans B. Schering,  
Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln  
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse  
Väter, Ludwigsburger Str. 21,  
50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

### Preis:

Zustellung durch Förderer:  
9,50 Euro.  
Postzustellung: 10,80 Euro,  
Belgien: 12,90 Euro.  
Nicht abbestellter Bezug gilt als er-  
neuert. 7% Mehrwertsteuer im Be-  
zugspreis eingeschlossen.

### Bestellungen und Zahlungen über:

Afrikamissionare, Postgiro Köln 2265  
62-505, BLZ 370 100 50, oder  
Commerzbank Köln 9 831 241,  
BLZ 370 800 40.

### Für internationale Überweisungen:

Hypo Vereinsbank Köln  
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88  
SWIFT (BIC) HYVEDEMM429

### Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei,  
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14